

GEISTLICHER IMPULS VON PFARRER MATTHIAS BLAHA FÜR DEN 4. FASTENSONNTAG B

2 Chr 36,14-16.19-23 – Joh 3,14-21

Das Sonntagsgebot als Befreiung



Ein alter Landwirt hat mir erzählt: „In meinem ganzen Leben habe ich mir den Sonntag freigehalten. Natürlich habe ich in der Frühe und abends die Schweine und Kühe versorgt, aber aufs Feld bin ich nur ganz selten gefahren, wenn es das Wetter mal erfordert hat. Und Geschäfte habe ich am Sonntag grundsätzlich nicht gemacht. Viel lieber bin ich am Vormittag in die Kirche gegangen und habe nachmittags etwas Schönes mit meiner Frau und meinen Kindern unternommen. Und schauen Sie mich an: Ich bin nicht verhungert!“

Nicht nur „nicht verhungert“ ist dieser Landwirt, sondern dazu noch ein zufriedener alter Mann. Er hat sich an das Gebot „Du sollst den Sonntag heiligen“ gehalten – nicht aus Angst vor göttlicher Strafe oder gar vor der Hölle, sondern weil er den Sinn des Gebotes begriffen hat; er hat gemerkt: Ein Tag Pause in der Woche tut mir gut! Am Sonntag kann ich ausbrechen aus dem Trott, da finde ich Zeit für meine Familie, für mich, für meinen Gott. Am Sonntag tanke ich Kraft für die schwere Arbeit während der Woche, am Sonntag tue ich guten Gewissens das, was mir Freude macht. Am Sonntag genieße ich das Schöne des Lebens; und ich nehme mir Zeit, um Gott dafür zu danken.

Der Sonntag schränkt mein Leben nicht ein, sondern macht es umso schöner; das hat der Landwirt begriffen. Am Sonntag tun sich mir Freiräume auf, die ich im Alltag nicht habe: Freiräume, die mich zu mir selber, zu den lieben Menschen in meiner Nähe und zu Gott führen; Freiräume, die Sinn in mein Leben bringen, indem es sich nicht nur aufs Arbeiten und Schlafen reduziert. So finde ich ein erfülltes und schönes Leben.

So weise wie der Landwirt, den ich zitiert habe, waren viele Israeliten um das Jahr 600 vor Christus herum offensichtlich nicht. Sie ignorieren das Sonntags- (bzw. damals das Sabbat-) Gebot weitgehend, wie die Lesung beschreibt. Sie haben das Haus Gottes entweiht, das heißt: Die Gottesdienste am Sabbat waren ihnen egal, stattdessen haben sie lieber Geschäfte gemacht oder Krieg geführt. Doch der Krieg ist verloren gegangen; die Be-

wohner Jerusalems sind in die Fremde verschleppt worden und haben dort als Sklaven arbeiten müssen – ohne freien Tag. Die Israeliten, die sich daheim nicht um die Einhaltung des Sabbatgebots gekümmert haben, merken nun schmerzlich, wie wertvoll der Sabbat wäre: ein Tag zum Durchatmen, ein Tag ohne Tretmühle. Jetzt hätten sie gern den wöchentlichen Ruhetag in Gestalt des Sabbat, doch es gibt ihn nicht mehr. Die Folge: pausenlose, menschenunwürdige Plackerei! Ihre ferne Heimat bekommt in dieser Zeit, wie es die Lesung formuliert, ihre Sabbate ersetzt, das heißt: Als Folge davon, dass sich vorher viele Israeliten nicht an den Ruhetag gehalten haben, liegen jetzt Stadt und Umland von Jerusalem brach.

Diejenigen, die sich nicht an das Sabbatgebot gehalten haben, sind zu Sklaven geworden. Im Alten Testament wird dies als Strafe Gottes dargestellt; Gott ist zornig auf diejenigen, die sich nicht an seine Vorschriften halten, und behandelt sie entsprechend. Doch seit Jesus wissen wir: Es ist nicht Gott, der bestraft, wenn die Menschen sich nicht an seine Gebote halten, sondern die Menschen bestrafen sich selbst, weil sie das nicht tun, was das Beste für sie wäre.

Dies deutet Jesus heute im Evangelium an: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“ – Gott bestraft und richtet die Menschen nicht, sondern will sie retten; und um sie zu retten, hat er ihnen seine Gebote gegeben. Sie zeigen den Menschen Wege zu einem Leben, das diesen Namen auch verdient.

Die Sklaverei des Volkes Israel war also keine Strafe Gottes, sondern die Israeliten haben sich selber bestraft, weil sie sich nicht mehr um den Sabbat gekümmert haben: Weil sie auch am Sabbat ihren Geschäften und den Machtgewinn nachgelaufen sind und darüber Gott, ihre Mitmenschen und sich selbst aus dem Blick verloren haben, haben sie sich versklavt; sie sind Sklaven des Geldes und der Macht geworden, sie haben den Zugang zum Sinn ihres Lebens verloren. Unfrei und unglücklich haben sie sich gemacht.

Die Lesung endet – Gott sei Dank! – nicht in diesem Fiasko. Die Israeliten erkennen ihren Fehler; sie merken, wie armselig das Leben ist, wenn es keine Ruhetage und keine Feiertage mehr gibt. Und Gott bietet ihnen eine neue Chance: Ein König befreit das Volk Israel, führt es nach Hause zurück und lässt den Jerusalemer Tempel wieder aufbauen; dabei mahnt er die Israeliten eindringlich: „Jeder soll [zum Tempel] hinaufziehen.“ Das bedeutet: Jeder soll ab jetzt den Sabbat halten, indem er sich Zeit nimmt für den Gottesdienst, für sich und für liebe Menschen. Der König spricht also im Auftrag Gottes, wenn er den Israeliten rät: Seid nicht so dumm, das Geld und die Macht zu vergöttern, wie ihr es früher getan habt! Hütet euch davor, zu denken, es ginge ohne Sabbat! Ihr habt gesehen, wohin auch das führt: in die Sklaverei. Haltet den Sabbat, macht einen Tag in der Woche Pause. Nutzt diesen Tag, um das Schöne im Leben zu genießen und um Gott dafür zu danken. Dann werdet ihr freie Menschen bleiben und keine Sklaven mehr werden.

Diese Mahnung hat über die Jahrhunderte ihre Aktualität behalten, auch heute. Der Sonntag befreit die Menschen davon, Sklaven ihrer Arbeit und ihrer Verpflichtungen zu sein; der Sonntag schafft an einem Tag pro Woche Freiräume für das, was im Getriebe des Alltags oft zu kurz kommt und doch so wichtig für ein sinnvolles, erfülltes, schönes Leben ist. Sicher, es gibt zahlreiche Berufe, die das Arbeiten auch am Sonntag erfordern: in den Krankenhäusern und Seniorenheimen beispielsweise, bei der Polizei, in der Gastronomie, in der Kirche... – Alle diese Berufe sind wichtig; und umso wichtiger ist es da, einen anderen freien Tag in der Woche zu haben, um zu Gott, zu sich selbst und zu lieben Menschen zu finden.

Machen wir uns die Weisheit des Landwirts zu eigen, von dem ich eingangs erzählt habe: Er tut das, was in seinem Beruf auch am Sonntag nötig ist, doch er nimmt sich an diesem Tag bewusst Zeit für Gott, für sich selbst und für die Menschen, die ihm lieb sind. Damit wird er vielleicht nicht ganz so reich wie ein Kollege, der auch am Sonntag noch von früh bis spät ackert. Doch er gewinnt etwas, das man mit Geld nicht kaufen kann: Reichlich Freude, Erfüllung und Sinn findet er in seinem Leben. Er fühlt sich nicht als Sklave, vielmehr ist er ein freier, glücklicher Mann. Zufrieden ist er – und verhungert ist er bis heute nicht.

Foto: Tuch mit den Zehn Geboten in hebräischer Sprache; Synagoge von Safed im Heiligen Land